



*Silberne  
Saiten*

.....

*Stefan Zweig*

  
ngiyaw eBooks

Nach der Ausgabe:  
Stefan Zweig  
Silberne Saiten  
Verlag Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig, 1901  
Illustrationen von Hugo Steiner  
Cover nach einer alten Postkarte (Harfenspielerin) - bearbeitet

*ngiyaw* eBooks unterliegen den Urheber- (außer für die Teile, die public domain sind) und Lizenzrechten.

Dieses ebook (pdf) darf weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.

*ngiyaw* eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen kostenfrei angeboten.

© 2018 Sporer Peter Michael für *ngiyaw* eBooks.   
Földvári u. 18, H - 5093 Vezensy  
[ngiyaw@gmail.com](mailto:ngiyaw@gmail.com) - <https://www.ngiyaw-ebooks.org>

Erstellt mit Corel Ventura  
Gesetzt aus der Gentium Book Basic.

# Stefan Zweig

## Silberne Saiten

Meinen lieben Eltern  
zu eigen

Wien, Februar 1901

## Zur Einleitung.

Was ins Weite einst geflogen,  
Einzel, ein verlornen Klang,  
Ruht hier, Blatt an Blatt gebogen,  
Träumerstunden stiller Sang. —  
Nun geht's weithin auf die Reise.  
*Allen* giebt es wohl nicht viel,  
Aber mir erklingt d'raus leise  
Meiner Jugend Sehnsuchtsweise  
Und mein innres Glockenspiel . . .

## Das Lebenslied.

. . . Und jedes Lebensmal, das ich gefühlt,  
Hat in mir dunkle Klänge aufgewühlt.

Und doch, das eine will mir nie gelingen,  
Mein Schicksal in ein Lebenslied zu zwingen,

Was mir die Welt in Tag und Nacht gegeben,  
In einen reinen Einklang zu verweben.

Ein irres Schiff, allein auf fremden Meer,  
Schwankt meine Seele steuerlos einher

Und sucht und sucht und findet dennoch nie  
Den eig'nen Wiederklang der Weltenharmonie.

Und langsam wird sie ihrer Irrfahrt müd.  
Sie weiß: Nur einer ist's, der löst ihr Lied,

Der fügt die Trauer, Glück und jeden Drang  
In einen tiefen, ewig gleichen Sang.

Nur durch den *Tod*, der jede Wunde stillt,  
wird meiner Seele Wunschgebet erfüllt.

Denn einst, wenn müd mein Lebensstern versinkt,  
Mit matten Lichtern nur der Tag noch winkt,

Da werd' ich sein Erlösungswort verspüren,  
Er wird mir segnend an die Seele rühren,

Und in mir atmet plötzlich heil'ge Ruh . . .  
Mein Herz verstummt . . . Er lächelt mild mir zu . . .

Und hebt den Bogen . . . Und die Saiten zittern  
Wie Erntepacht vor drohenden Gewittern,

Und beben, beugen sich – und singen schon  
Den ersten, sehnsuchtsweichen Silberton.

Wie eine scheue Knospe, die erblüht,  
Reift aus dem ersten Klang ein süßes Lied.

Da wird mein tiefstes Sehnen plötzlich Wort,  
Mein Lebenslied ein einziger Accord,

Und Leid und Freude, Nacht und Sonnenglanz  
Umfassen sich in reiner Consonanz.

Und in die Tiefen, die noch keiner fand,  
Greift seine wunderstarke Meisterhand.

Und was nur dumpfer Wesenstrieb gewesen,  
Weiß er zu lichter Klarheit zu erlösen.

Und wilder wird sein Lied . . . Wie heißes Blut  
So rot und voll strömt seiner Töne Flut

Und braust dahin, wie schaumgekrönte Wellen,  
die trotzig an der eig'nen Kraft zerschellen,

Ein toller Sang lustlechzender Mänaden  
Ertost es laut in jauchzenden Cascaden.

Und wilder wird der Töne Bacchanal  
Und wächst zur ungeahnten Sinnesqual

Und wird ein Schrei, der schrill zum Himmel gellt —  
— Dann wirrt der wilde Strom und stirbt und fällt . . .

Ein Schluchzen noch, das müde sich entringt . . .  
. . . Das Lied verstummt . . . Der matte Bogen sinkt . . .

Und meine Seele zittert von den Saiten  
Zu sphärenklangdurchbebten Ewigkeiten . . .



## Wie dunkle Kiefernforste . . .

Wie dunkle Kiefernforste sind oft meine Träume,  
Wo sich die Stämme innig aneinanderdrängen.  
Dort blaut kein heller Frühlingstag. Die Zweige hängen  
In stiller Trauer, voll von wundersamen Klängen  
Wie lang vergessne Harfen sind dort alle Bäume.

Doch manchmal zittert mild ein Mondesglanz hernieder  
Herab aus silberweißen weiten Himmelsfernen  
Und schluchzt und sehnt sich wieder auf zu seinen Sternen . . .  
Dann horchen alle Bäume bebend hin und lernen  
Von ihm die trauerdunklen, sehnsuchtsmüden Lieder.

## **Verflogene Sehnsucht.**

Die Frühlingsnacht naht lind und lau

Durch träumende Gelände.

Wie süßer Atem einer Frau

So lösungsmild, so zart, so lau

Sind ihre weichen Hände.

Die tragen Deine Sehnsucht fort,

Du fühlst sie Dir entschwinden . . .

Nun weißt Du nicht ihr Ziel und Wort,

Suchst Deine Sehnsucht fort und fort

Und kannst sie nimmer finden . . .

## Der Dichter.

Ging einer in die helle Sommernacht.  
Dem war schon längst die letzte Liebe tot;  
Er klagte nicht. — Doch purpurn war entfacht  
In seinem Herz der Wunden Narbenrot.

Im Auge flackerte ein fremder Glanz  
Des tiefen Leides späte Schmerzenssaat . . .  
So schritt er stumm dahin . . . Irrlichtertanz  
War Führer ihm am blassen Dämmerpfad.

In reichem Frieden schimmerte das Land  
Wie eine Brust, die selig atmend bebt . . .  
Da fühlt er, wie der Stille weiche Hand  
Um seine heißen Pulse kühlend schwebt.

Und schwellend flog aus tausend Kelchen her  
Ein Blühen, das von weiten Fernen kam;  
Wie dunkle Weine war der Duft so schwer,  
Der mild sein großes Weh gefangen nahm.

Und traumgewandet zieht die Einsamkeit  
Ans Mutterherz den müden Träumer hin,  
Bis er vergessen Wirklichkeit und Leid  
Im Banne ihrer Rätselmelodien.

Und Blütendolden stäubten in sein Haar . . .  
Die Stimme aber sang und ruhte nicht,  
Bis jeder Gramgedanke Traum nur war,  
Und jeder Schmerz ein ewiges Gedicht . . .

## Vertrauen.

Oh, einmal kommt das Glück, wann es auch sei!  
Da hastet nicht der Tag an mir vorbei  
Hinein in's weite wirre Weltgetriebe,  
Da trag' auch ich im Haare Frührotschein,  
Und Sonne wird um meine Jugend sein,  
Dem Prunkpokale meiner großen Liebe.

Da prangt die Welt in Glanz und Feierkleid  
Und meine Liebe wird mir tote Zeit  
Und stumme Zukunft morgengoldig färben! —  
Am Tag, da meines *Lebens* Liebe blüht  
Da ist des Leides letztes Scheit verglüht  
Da wird auch meine wilde Sehnsucht sterben . . .

## Das Mädchen.

Heut kann ich keine Ruhe finden . . .  
Das muß die Sommernacht wohl sein.  
Durchs offene Fenster strömt der Linden  
Verträumter Blütenduft herein.

Oh Du mein Herz, wenn er jetzt käme  
— Die Mutter ging schon längst zur Ruh —  
Und Dich in seine Arme nähme . . .  
Du schwaches Herz, . . . was thätest Du? . . .

## Mittagsträumerei.

Langsam schleicht die Stille in den Garten  
Und verstohlen schließt der leise Wind  
Einem mittagsmüden Kind  
Ihre zarten  
Träumeraugen, die voll Sehnsucht sind.

Über weiche weiße Blütenflocken  
Strömt die Sonnenflut von Baum zu Baum  
Und umblüht mit gold'nem Saum  
Ihre Locken  
Und gießt frohes Licht in ihren Traum . . .

## Lied.

Rote Rosen in den Beeten  
Sind von rohem Fuß zertreten  
Und der Fuß gehörte mir.

Denn mich faßte ein Verlangen  
Rote Lippen, weiche Wangen.  
Und – schon sprang ich hin zu Dir.

Doch die Liebe kann nicht messen  
Unbehutsam und vermessen  
Kam ich in des Beet's Revier.

Rote Rosen in den Beeten  
Sind von rohem Fuß zertreten  
Doch da kannst nur *Du* dafür . . .



## Gewährung.

Allein, wir zwei. — In jedem unsrer Blicke  
Ein süßes, sehnedes Zusammenstreben,  
Verhaltne Worte, die auf dieser Brücke  
Mit goldnen Flügeln stumm hinüberschweben  
Und unsre Seelen leise ineinander weben.

Und meine wilden, heißen Worte prangen  
Von schwüler Rosen Duft an Sommertagen  
Von kraftdurchtoster Jugend Lustverlangen. —  
Und tiefer wird das Drängen. Es verzagen  
Die reichen Worte und nur stumme Lippen fragen . . .

Du schweigst. — Doch deine dunkeln Augen leuchten  
In mattem Glanz und deine Hände winken  
Verheißung mir. — Ich küsse dir die feuchten  
Thauperlen ab, die von den Wangen blinken. —  
— Und tosend will mein Leben in dein Sein versinken . . .

## Im Feld.

Fern Berge, die sich tief ins Blau verlieren  
Und fern des Lebens unruhvoller Klang. —  
Hier ist kein Atemzug der Welt zu spüren  
Nur Fliederdüfte wehn das Feld entlang.

Nur du und ich ziehn träumend durch die Raden  
In die der Wind die Finger harfend legt,  
So weltverloren, fern von Ziel und Pfaden  
Den Weg, den uns die blinde Sehnsucht trägt

Und wie sich dort die Halme zärtlich neigen,  
So finden heiße Lippen selig sich im Kuß. —  
Die bunten Blüten nicken her und schweigen  
Und senden tausend Düfte uns zum Gruß . . .

## **Dunkle Sehnsucht.**

Ein trüber Tag spinnt Nebel um die Fernen  
Und haucht das Dunkel auf die Saaten hin. —  
Ich sehne mich nach lichten, blanken Sternen  
Die stumm, wie Schwäne durch den Äther ziehn

Nach einer stillen, weichen, duftgeschwellten  
An Traumesschätzen wunderreichen Nacht,  
Die neu mich wiedergiebt an meine Welten  
Und meiner Seele Unrast schweigen macht.

## Nocturno.

Siehe die Nacht hat silberne Saiten  
In die träumenden Saaten gespannt!  
Weiche verzitternde Klänge gleiten  
Über das selig atmende Land  
Fernhin in schimmernde Weiten.

Sanft wie eine segnende Hand  
Tönt und vertönt ihre Weise  
Leise . . . so leise . . . so leise . . .

Und die Seele hebt ihre Schwingen  
— Silberne Klänge sind ihre Flügel —  
Weit über duftumspinnene Hügel  
Durch der Thäler verdämmernden Schein  
Schwebt sie auf sehnsuchtgewiesener Reise  
Still ins strömende Mondlicht hinein . . .

## Der Forscher.

Und manchmal wächst mein Leid zu wilden Qualen,  
Wenn ich da sehe, wie in hohlen, schalen  
Gewohnheitsmenschen ein Gefühl erwacht,  
Das sie so kläglich und – so glücklich macht.

Und ich, ich thürm' im Geiste Welt auf Welten,  
Der dunklen Weisheit Räthselsprüche, sie zerschellten  
Zu reiner Klarheit stets vor meinem Blick. —  
Doch mich verlangt nach jener *Thoren* Glück,

Zu spüren, wie sich durch verschloß'ne Thüren  
Der Seele ungekannte Stürme rühren,  
Bis sie erbebt vor innerlicher Kraft,  
Die sie vernichtet — und dann neu erschafft.

Und jähe Sehnsucht faßt mich, all' mein Streben  
Für dieses Glück der Liebe hinzugeben,  
Zu lassen Ziel und Pfade und allein  
Nur einer von den *Tausenden* zu sein . . .

## **Sternenglaube.**

Sieh, da ist ein lichter Stern gesunken!  
Wie ein weißer wirrer Irrlichtfunken  
Schwebt er zu des Abends Blütenbeet . . .

Du . . . Jetzt flink, noch eh' er ganz verweht  
Sprich den Wunsch der in Erfüllung geht! —

Zitternd ist der müde Stern gesunken . . .  
Schweigend hab' ich Deinen Blick getrunken  
Und mit ihm Dein innerstes Gebet . . .

## Im Abendpurpur.

Dank Dir, Abend, Dank für Dein Geleiten!  
Kronreif webst Du meinen Locken hin  
Pupurwogen mein Gewand umgleiten . . .  
Und nun kann ich wie ein König schreiten  
Hin zu Dir, Du meine Königin.

Was ich blicke ist mein Gut und Eigen,  
Breiter Bäche helles Glitzergold,  
Edelsteine, die sich von den Zweigen  
Demantfunkelnd in die Sonne neigen  
Winken mir als reicher Königssold.

Rosen streut der Abend mir zu Füßen. —  
Machtbewußt und hoch schreit ich dahin  
Hin zu Dir. — Und Deine märchensüßen  
Blicke werden mich als König grüßen  
Der ich doch bei Dir nur Bettler bin . . .

## **Du!**

Früher zogen müd, auf schwankem Kiele  
    Meine Träume dunklen Fernen zu.  
Doch nun eilt mit frohem Wimpelspiele  
    Ihre Botenschar in heitrer Ruh  
Hin zu einem lichten Sehnsuchtsziele  
    Und dies Sehnsuchtsziel bist Du . . .



## **Juninacht.**

Weiche Lichteswellen träumen  
In die warme Juninacht.  
Leise atmen alle Blumen  
Ihrer Seele süße Düfte  
In die leichten lauen Winde,  
Die tief in den Zweigen singen  
Stille, wehmutsvolle Lieder  
Müde schwere Sehnsuchts Worte,  
Die in unserm Herzen klingen,  
Die wir suchen, niemals finden  
Aber dennoch stets verstehn,  
Wenn die lauen Juninächte  
Ihre Sehnsuchtsmelodien  
Durch die dunklen Zweigen wehn . . .

## Begehren.

An manchen Tagen faßt mich ein Begehren  
Nach Glanz und Glück und wilder Rythmen Glut  
Nach Purpurrosen, tief und rot wie Blut  
Und heißen Frauen, die mit liebesschweren  
Sturmküssen dämmen meiner Wünsche Flut. —

Doch tief in diesem grellen Lustverlangen  
Zittert ein einz'ger leiser Wunsch allein  
Nach einem großen, reichen Glücklichsein,  
Nach Frieden, den mir stille Lieder sangen  
In meiner Kindheit goldnem Sonnenschein.

## In tiefer Nacht.

So mitternächtig alle Gassen,  
Die silberblank der Mond durchzieht  
So blaß und stumm die Häusermassen . . .  
Hinauf zu schlummernden Gelassen  
Klingt sonnetrunken noch mein Lied.

Die Straßen sind so traumesselig  
Und sprechen leis mein Lied zurück.  
Und lauter, voller wirts allmählich  
Und bald erdröhnt es hell und fröhlich  
Das Lied von meiner Liebe Glück.

Es dringt durch dunkle Fensterläden  
So leise trägts der laue Wind.  
In tiefem Traum umfängt es jeden  
Mit seinen feinen, feinen Fäden  
Die Mutter Sehnsucht um uns spinnt,

Daß sich die Mädchenherzen dehnen  
Im dunklen Banne seiner Macht,  
Und immer heißer wird ihr Sehnen,  
Und glühend rinnen brennende Thränen  
Hinein in die stumme, verschwiegene Nacht.

Doch mein Lied und ich, wir schreiten  
Immer nur weiter, immer nur zu  
In die silberblinkenden Weiten  
Hin zu den blendendsten Seligkeiten  
Hin zu Dir, oh Geliebte Du . . .

# Stille Größe.

## I.

Die müden Wälder stehn mit Purpurseide  
Und dämmerrothem Kronengold geschmückt,  
Und stolz hat sich ihr weißes Sterneschmeide  
Die Nacht ins dunkle Lockenhaar gedrückt.

Nun gleicht die Erde meinen leisen Tagen,  
Die auch so müde sind und lichtentwöhnt  
Und doch den reichsten Siegespurpur tragen  
Weil sie der Sternenglanz der Dichtung krönt . . .

## II.

Erst wenn die laute Welt dir fremd geworden,  
Und Du ein Fremder allen andern bist,  
Lauscht Du aus Deines Lebenslieds Accorden  
Den Klang, der nur aus eigener Seele fließt.

Tief tauchst Du in den Wundenstrom der Zeiten,  
Der segnend über Dir zusammenschlägt,  
Und selig spürst Du, wie zu Ewigkeiten  
Die starke Seele Dich hinüberträgt.

## **Neues Verlangen.**

Die wilden Wogen sind zerstoben,  
Verloschen meines Herzens Brand  
Und keine Sonne grüßt von oben  
In meiner Seele weites Land.

Nur manchmal, in den schwersten Tiefen,  
Will's flüsternd durch die Stille geh'n,  
Als ob im Traum die Stimmen riefen  
Nach einem frohen Auferstehn . . .

## Morgenlicht.

Nun wollen wir dem Licht entgegen,  
Das um die Purpurwipfel rollt.  
Das Leuchten flammt auf allen Wegen  
Und wächst und wird zum Morgengold.

Die glutumlohten Tannen singen  
Und Jubel bricht aus jedem Klang,  
Wie kampfbereithes Fahnenschwingen  
Braust durch den Wald der Höhengang.

Und lauter werden alle Weisen  
Und jedes Wesen sucht sein Lied,  
Die Schaffenskraft des Lichts zu preisen,  
Das nun ins volle Leben glüht.



## **Das sind die Stunden . . .**

Das sind die Stunden, die der Sehnsucht heilig sind:

Wenn in den Blütenblättern still der Abendwind  
Ein dämmerdunkles Lied der müden Wehmut rauscht  
Und dann verstummend selbst dem Spiel der Töne lauscht,  
Wenn alle Kelche sommerschwere Düfte glühn,  
Und ferne Himmelsrosen purpurblutend blühn,  
Und unsrer Kindheit wundersame Märchenglocken  
Mit weicher Liebesmär die Seelen an sich locken,  
Wenn lautes Leben wesenlos vorüberrinnt . . .

Das sind die Stunden, die der Sehnsucht heilig sind.

## **Vorahnung.**

Mir ist, als ob ein tiefer Drang  
Im stummen Herz sich rührte,  
Mir ist, als ob ich leisen Sang  
In meiner Seele spürte.

Denn Deiner Schönheit Spiegelbild  
Ließ alle Saiten schwingen  
Sie ahnen's schon: Zigeunerwild  
Wird bald ihr Lied erklingen!

## Vorüber . . .

Dunkelflutend durch die blassen Thale  
Kriecht das letzte Abendrot entlang,  
Dort im goldumwobnen Himmelssaale  
Trinkt der Tag aus purpurnem Pokale  
Selig seinen Todestrank.

Königspracht! — Allein mein Blick wird trüber,  
Ein Gedanke zieht so müd und sorgenschwer  
Zu der lichten Tagesspur hinüber:  
Wieder ging ein reicher Tag vorüber  
Ungenützt und inhaltsleer!

## Nacht am Gebirgssee.

Leise zieht mein Boot in blassen Wellen,  
Die den Sternenreigen funkelnd spiegeln,  
Breite, duftumhüllte Silberquellen  
Rinnen von den mondbeglänzten Hügeln.

Und der Nebel sinkt in faltenschweren  
Lichtgewanden müde um die Bäume,  
Dunkeltrotzig starren rings die Föhren  
Wie versteinte, sorgendüstre Träume.

Und von wildzerzackten Felsenwänden  
Schwebt die Nacht behutsam durch die Stille  
Und sät Frieden aus mit leisen Händen . . .  
Lautlos zieht die blanke, schwanke Zille.

Lautlos schmiegen sich die weichen, feuchten  
Bergseefluten an die helle Planke . . .  
Tiefe Ruh . . . Nur fern ein Wetterleuchten  
Wie ein wachgewordener Gedanke . . .

## Winterabend im Zimmer.

Die Nebel sinken tiefer in das Dämmern,  
Ein düstrer, schwarzumgrauter Wintertag,  
Es singt der Sturm. Und schwere Tropfen hämmern  
An trübe Scheiben, rythmisch Schlag auf Schlag.

Ich sinne stumm beim Funkenspiel der Kohlen. —  
So still und traulich wird der enge Raum,  
So sonntagsfroh . . . Nun naht mit leisen Sohlen  
Der erste, langersehnte Frühlingstraum . . .

## **Spätsommer.**

Durch die dunkelgold'gen Garben  
Leuchten fröhlich bunte Farben,  
Blumen, die die Mahd versäumten  
Blicken müde mit verträumten  
Großen Augen in das Feld.

Weißer Schmetterlinge streichen  
In den milden, sommerweichen  
Blumendüften auf und nieder,  
Und der Bienen leise Lieder  
Wiegen in den Schlaf die Welt . . .

## **Mein Lied.**

Alle Lichter sind verglommen . . .  
Träumend horch' ich und beklommen  
Wie mein Schmerz zum Liede wird,

Und als Schluchzen müder Geigen  
Durch das abendstille Schweigen  
Mit gebroch'nen Schwingen irrt . . .

## Wunder des Abends.

Fern summt der Abendsang der Kathedrale . . .  
In Dämmerflut versinkt ihr goldner Knauf,  
Und von dem nebelstillen, tiefen Thale  
Zieht stumm und groß, auf seidener Sandale  
Die reife Sommernacht herauf.

Weit drüben siehst Du einen Stern versprühen . . .  
Nun ahnst Du, daß ein Wunder Dir geschieht. —  
Du träumst und sinnst . . . Und weiche Worte blühen  
In dunkler Seele zitternd auf und mühen  
Sich still zu einem neuen Lied . . .



## **Ein Drängen . . .**

Ein Drängen ist in meinem Herz, ein Beben  
Nach einem großen, segnenden Erleben,  
Nach einer Liebe, die die Seele weitet  
Und jede fremde Regung niederstreitet.

Ich harre Tage, Stunden, lange Wochen,  
Mein Herz bleibt stumm, die Worte ungesprochen  
In müde Lieder flüchtet sich mein Sehnen,  
Und heiße Nächte trinken meine Thränen . . .

## **Volksmotiv.**

Ich blicke in die milde Sternennacht,  
Da ist in mir ein leiser Wunsch erwacht.

Und meine starke Sehnsucht fliegt und fliegt  
Fernhin, wo still im Schlaf mein Liebchen liegt.

Und meiner Liebe goldnen Sonnenschein  
Webt sie ihr in den blassen Traum hinein.

Da werden alle Bilder hell und bunt.  
In sel'gem Lächeln rundet sich ihr Mund.

Und meine Sehnsucht bringt das höchste Glück  
— Dies Lächeln ihrer Lippen — mir zurück . . .

## Regentage.

Dunkle Tage, wolkenübersponnen,  
Jeder regenschwerer noch und trüber  
Ziehen theilnahmslos an mir vorüber  
Schweigend, wie verhüllte, blasse Nonnen.

Und das Herz wird enger da und stille  
Kaum will sich ein leiser Wunsch noch regen,  
Langsam stirbt im steten, steten Regen  
Jeder frohbewegte Schaffenswille.

Und des Nachts kann sich kein Bild mehr spinnen  
In den sonst so farbenbunten Träumen,  
Denn ich horche nur von allen Bäumen  
Auf das monotone Regenrinnen . . .

## Einsamkeit.

Frohen Herzens bin ich in die Welt gegangen  
Und voll Sonne war mein junger Blick,  
Doch nun kehrt' ich mit verhärmtten Wangen  
Wieder zu der Einsamkeit zurück.

Und ich sehe wunschbefreit und weise  
In das bunte Schicksalseinerlei,  
Kaum verspür ich's noch, so leise, leise  
Rinnt an mir die Jugendzeit vorbei.

Immer werden meine Blicke weiter,  
Selig halt' ich eine Welt umspannt,  
Denn ich blicke froh und wissensheiter  
In des Lebens unbegrenztes Land.

Hieher dröhnt kein Wächterschritt der Stunden,  
Unbemerkt verbraust mein herbes Leid,  
Langsam narben meine tiefen Wunden  
Von der weichen Hand der Einsamkeit.

Meiner Seele nahm ich dumpfe Riegel,  
Und geöffnet prangt der Wunderschrein,  
Ewig lernend blick' ich in den Spiegel  
Meiner *eigenen* neuen Welt hinein.

Was sich dort im Leben ohne Ende  
Streitet, blendet, schlägt und überschreit  
Liegt hier, Farben, Töne, wie in Bände,  
Meinem Willen nach, geformt, gereiht.

Jedes Wesen fürchtet meinen Willen  
Hier im engen – unbegrenzten Raum  
Jede Sehnsucht weiß ich zu erfüllen. –  
Wirklichkeit entblüht dem Dichtertraum.

Und wenn heimlich dann an manchen Tagen  
Meine Sehnsucht hin zum *Leben* zieht  
Brauch ich dieses Buch nur aufzuschlagen  
Und die Seele schaut und wird nicht müd . . .

## Nach dem Frühlingsregen.

Das dumpfe Brausen ist vergangen. —  
Nun stehn die Bäume stahlbeglänzt und nackt,  
Die Tropfen zittern, die von Syrinxblüten niederhangen  
Und fallen langsam, wie im Takt. —  
Das Feld erklingt  
Von tausend neuerwachten Lauten  
Und badet sich in Gold und Sonnenleuchten,  
Ein frohes Kind, das in noch thränenfeuchten  
Schelmaugen wieder mit dem Lächeln ringt.

## Im Balladenton.

Es ist ein Glück gekommen  
Ein Glück auf dunkle Nacht,  
Da ist in engen Mauern  
Aus sorgenschwerem Trauern  
Ein Herz im Jubel erwacht.

Es ist ein Brief gekommen  
Von *ihm* aus Kampf und Krieg.  
Er war schon lang verschollen,  
Sie hats nicht glauben wollen;  
Nun meldet er fröhlichen Sieg.

Es ist ein Gruß gekommen  
Vom Sohn im fernen Land,  
Sie hört ihr Herz laut klopfen,  
Und brennende Thränen tropfen  
Auf die bebende Mutterhand.

Es ist ein Glück gekommen  
Ein Glück auf dunkle Nacht,  
Da ist in engen Mauern  
Aus sorgenschwerem Trauern  
Ein Herz im Jubel erwacht.

## Weihnacht.

Im Dunkeln tönt noch letztes Schellenklingen,  
Das bald der müde Abendwind verweht.  
Nun kommt die Nacht mit ihren weichen Schwingen  
Vom Himmel, der in tausend Sternen steht.

Die Andacht weitet ihre stillen Kreise  
Und spricht in jedem zagen Kinderherz,  
Gebet und Dank vollenden ihre fromme Reise  
Und ziehn wie Opferflammen himmelwärts.

Und übervolle Menschenherzen reichen  
Sich stumm die Hand im Bann der tiefen Macht  
Der wundersel'gen und erfüllungsreichen  
Den Kinderseelen heiligen Gnadennacht.



## Hand in Hand.

Laß Deine Hand in meinen Händen,  
Dort ruht sie weich und mild und gut,  
Und leise rinnt ein Gabenspenden  
Von meiner Glut in Deine Glut,

Bis sie nicht von einander scheiden  
Was jede noch ihr eigen nennt.  
Und dann verzehrend in den beiden  
Ein *einzig*er Gedanke brennt. —

## **Rauher Frühling.**

Heut ist der Held aus unsern Winterträumen  
Der Frühlingssturm zur starken That geworden.  
Mit Herrschergriffen harft er in den Bäumen  
Sein Königslied in brausenden Accorden.

Vieltausendfach tönt's aus den Kronen wieder  
In sturmgepeitschten, grollenden Chorale.  
Und knirschend gräbt er in die weichen Glieder  
Der Erde schmerzenstiefe Knechtesmale.

Doch kraftbewußter wird das Frühlingsstürmen  
Des jungen, lebensstrotzenden Despoten.  
Nun flattern schon die Nebel von den Thürmen  
Die ihnen noch den letzten Schutz geboten.

Hell jauchzt er auf . . . Und Wolkenfetzen fliegen  
In wirrem Tanz . . . Zerrissen ist der Schleier  
Die Sonne leuchtet auf sein frohes Siegen,  
Und Goldglanz krönt die erste Frühlingsfeier.

## Abendklänge.

Es ist ein Singen ausgegangen  
So sehnsuchtsvoll und leis und lind,  
Als trauerte mit blassen Wangen  
Den Blick vom Thränenglanz verhangen  
Am stillen Rain ein Königskind.

Und blickte unter lilienarten  
Schmalfingern in das große Licht  
Und in des Abends Purpurgarten  
Den fernen Liebsten zu erwarten  
Und der Geliebte käme nicht . . .

## Tag und Nacht.



Es sprach der junge Tag in meinen Traum:

»Wach auf! Sieh! Meines Mantels goldner Saum  
Ist über dunkle Dächer ausgegossen,  
Und tausend Ströme sind geflossen  
Und wurden Morgenlicht und heller Tag.  
Nur Du noch ruhst im Traumeshag  
Wo alle Wünsche wie lebendig scheinen  
Und sich zu wechselbunten Spiele einen. —  
Blick auf! Hörst Du aus fernen Dämmern  
Den Rythmus der Arbeit mit ehernen Hämmern  
Wach auf! — Aus allen Poren bricht das Weltgetriebe,  
Kein Glied, das ohne Kraft und Schaffen bliebe  
Und jedes schmiegt sich wieder sorgsam ein  
In meiner Lande unbegrenzte Reihn  
Und keiner ruht. — Nur Du allein!« —

Und tiefer kroch das Leuchten an der Wand.  
Auf meinen Augen lag's, wie eine heiße Hand  
Und schnell war Lid und Wimper offen  
Von goldner Flut des frohen Lichts getroffen.

Und wieder klang die leise Stimme mir:

»Mit erlesenen Gaben komm ich zu Dir.  
Mein Kleid ist weit. Doch seine tausend Falten  
Vermöchten nicht der Gaben reiche Zahl enthalten,  
Die meine Arme Dir entgegenbreiten.  
Ich bringe Dir Ehre und Glück aus den Weiten  
Ich habe Dir alle Wege geweitet,  
Drauf purpurne Rosen und Blüten gebreitet,  
Was Deine Gedanken nur betend erwähnt,  
Was Deine Wünsche mir Thränen ersehnt,  
Was kaum Du erhofft in schüchternem Denken,  
Das will ich Dir heute, heute noch schenken.  
Ich will Dir den ungeborenen Willen  
In leuchtenden Farben zur Wahrheit erfüllen  
Und für das Leid aus fernen, schweren Tagen  
Werd' ich Dir wunderweiche Worte sagen,  
Und Glück und Sorge, was Dich nur umflieht,  
Dir wird es wesenlos und lebt nur im Gedicht. —  
Ich mache Dir zaubergewaltig den Arm  
Ich führe Dich weg von dem neidischen Schwarm,  
Der jedes Streben sinnberauscht verlacht.  
Ich nehm Dir alles, was Dich ihnen ähnlich macht.«

So sprach der Tag. Ich aber horchte fort  
Und schlürfte gierig Wort für Wort.  
»Doch geb' ich nicht die überreiche Spende  
In schlummermüde, arbeitsträge Hände  
Und werfe Dir nicht die Gaben dahin. —  
Steh' auf und sieh sie im *Leben* erblühn!  
*Ich bin der Tag und bin dem Leben gleich*  
*Erfüllung harret für jeden Wunsch in meinem Reich,*  
Nicht wirst Du *bittend* meine Gunst erringen  
Nein! Wie ein Weib mußt Du mich zwingen,  
Das nicht für weiche Worte seine Gaben giebt  
Und nur die Kraft, den starken Willen liebt,  
Der sie mit seiner Wucht errungen.«

So sprach der Tag mit leisen, weisen Zungen  
Und flammte heiß mit grellen, gelben Lichtern,  
Und still ward da mein Herz und schüchtern  
Bei dieser Worte wahrheitsschweren Klang  
Allein der Tag fuhr fort und sang:

»Doch hat Dich das Schaffen dann müde gemacht,  
Führ' ich Dich neu in die Arme der Nacht.  
Durch des Abends blütenrote stille Weiten  
Will ich Dich zum Traume heimgeleiten;  
Diesem schenkst Du, was ich Dir errungen,  
Glück und Glanz und echte, große Lieder  
Und er giebt es tausendfach Dir wieder

Durch der Traumessänge seligsüße Weise.  
*Und so dreht sich Tag und Nacht im Kreise*  
*Bist Du bei mir stark und stolz geworden,*  
*Löst die Nacht mit ihres Lieds Accorden*  
*Wieder Deine Einsamkeit und Eigensucht*  
*Und des steten Wechsels reiche Frucht*  
*Ist: Daß Du des Nachts die Seele sehrend weitest*  
*Und des Tags zur That Dich froh bereitest.*  
Doch nun laß des Morgendämmerns bleiche  
Traumesgärten! Auf! Zieh ein in meine Reiche.«

Und es wuchs in mir ein frohes, heißes Beben  
Ich sprang auf, hinein ins volle Leben!

## **Verstummerter Wind.**

Nun läßt der Sturm sein wildes Kampfverlangen  
Und ruht der Nacht im weichen Mutterschoß,  
Ein Knabe, der den Tag sich müd gegangen  
Die Augen traumversehnt und still und groß.

Die Nacht singt eine milde Schlummerweise  
Die ist so segnungsreich und lösungslind! . . .  
. . . Nun schläft er schon . . . Der Sang verzittert leise  
In Bäumen, die voll tiefer Träume sind . . .



## Junge Glut.

Tiefe Nacht. —

Aus sinneheißem Traum bin ich erwacht.

Ich träumte von schimmernder Glieder Pracht

Von Frauen, die mit liebesfrohen und verständnisstillen

Verschwiegnen Blicken Wunsch und Sucht erfüllen,

Ich träumte von glühenden brennenden Küssen

Von trunkener Geigen laut jubelndem Klang,

Von wilden, berausenden Glutgenüssen

Von Mädchen, die ich als Sieger bezwang . . .

Und jede Sehnsucht fand im Traum ihr Ende

Doch nun bin ich erwacht!

Allein! . . . . . Allein!! . . . . .

. . . Und sinnetrunken tappen meine Hände

In schweigende Dunkelheiten hinein

Hinein in die leere, nichtssagende Nacht! . . .

## **Gefangen.**

Im Glas steht tiefgebeugt die Rose. —  
Da draußen spielt der Sonnenschein  
Und sendet mit den lichten Fluten  
Den Abglanz seiner Glut herein.

Ihr ist, als sei sie längst gestorben  
Und läge lebend doch im Grab . . .  
Erzitternd fällt ein Wassertropfen  
Wie eine Thräne still herab . . .

## **Dichterstunde.**

Nun schwebt die Einsamkeit auf weichen Flügeln . . .  
Verschwiegen wird und fromm ein jedes Thun,  
Und ihre Blicke segnen und entsiegeln  
Die stummen Worte, die noch hilflos ruhn,  
Bis dann die Seele, voll der Pracht entschleiert  
Der Träume einsamsfrohe Feste feiert . . .

## Schneewinter.

Nun, da die Dächer schneekleidet liegen,  
Der Wintersturm durch leere Haiden irrt,  
Daß sich die nackten Bäume seufzend biegen,  
Da seh'n' ich mich an eine Brust zu schmiegen  
An der mein wildes Trauern stiller wird.

Nach Fingern, die nur meine Stirne streifen  
Und aller Gram und Unlust flattert fort,  
Nach Blicken, die mir an die Seele greifen,  
Bis mir dann neue Frühlingsträume reifen  
Aus einem einz'gen leisen Liebeswort.

## Werbung.

Oh, komm in meiner Träume Reiche!  
Dort drohen nicht brausende Stürme wie hier,  
Dort ist meine Krone. Aus silbernem Teiche  
Taucht sie empor und duftende weiche  
Mädchenhände reichen sie mir.

Und laute jubelnde Sänge grüßen  
Aus Tiefen und Thalen so wunderbar,  
Die voll im Dufte des Abends erfließen . . .  
. . . Da beug ich mich nieder mit bebenden Füßen  
Und schmiege' Dir die Krone ins seidene Haar.

Dann schreiten wir tiefer ins Sonnenblinken  
— Es haften Dir Rosen am schimmernden Kleid —  
Wir wandeln zur Flut, das Vergessen zu trinken . . .  
Und in die dämmernden Wogen versinken  
Die Tage voll Sorge und menschlichem Leid . . .

## **In den Tag hinein.**

Das ist des Schicksals höchstes Schenken,  
Des Lebens innerster Genuß,  
Daß wir im reichen Ueberfluß  
Nicht an den trüben Tag stets denken,  
Da aller Glanz verdämmern muß.

Daß wir durch frohe Tage schreiten,  
Wo heiß das Leben uns umloht,  
Nur Blüten blicken, leuchtend rot  
Und nicht die wetterdunklen Weiten  
Voll Klage, Sorge, Not und Tod . . .

## Nach Hause.

Längst ist kein Lichterglanz mehr wach;  
    Im Nebelmeer versunken  
Sind Thurm und Häuser, Dach für Dach. —  
Nur wir allein ziehn sehnsuchtstrunken  
Dem gold'nen Venussterne nach.

Der führt uns dunklen Wegen zu  
    In zärtlichem Begleiten. —  
Das Herz blüht auf von Glück und Ruh . . .  
Das Ziel, dahin wir selig schreiten,  
Wir ahnen's beide, ich und Du . . .

## Frühlingssonne.

Frühlingslicht und Blütentreiben,  
Goldglanz auf den Fensterscheiben  
Und dahinter kleine Wichter  
    Übermütige Gesichter,  
    Heller Kehlen geller Jubel  
    Kunterbunter Freudentrubel,  
Kinder die sich fröhlich recken  
Ärmchen in das Leuchten strecken:  
    »Oh Du liebe liebe Sonne!«



## **Aus schweren Nächten . . .**

In meine Nächte zittert manche Thräne  
Kein Traum schließt meine wunden Augen zu . . .  
Oh, wie ich mich nach Deinen Lippen sehne  
Nach ihrem glockenreinen weichen »Du«!

Oh Gott, nur Deine leise Hand zu fühlen  
Und Deiner Finger stummen Liebesdruck,  
Die mild die fieberheißen Pulse kühlen!  
Minuten nur!! — Mir wär es Glücks genug . . .

## Meine Liebe.

Ich hasse Frauen mit dem satten Lächeln,  
Das nur Erfahrung und Gewohnheit giebt,  
Die prahlerisch gereifte Reize fächeln. —  
Ich hasse den, der solche Schönheit liebt.

Aus stillen Augen will ich Funken schlagen  
Bis sie in heißer Liebeslust erglühn,  
Will blassen Mädchen meine Träume sagen,  
Durch deren Parke ihre Bilder ziehn.

Will Glieder fühlen, die es nicht verspürten,  
Daß sie dem Leben schon herangereift,  
Die Lippen schmiegen auf die unberührten,  
Die nie ein thatgewordner Wunsch gestreift.

Ich will nur elfenzarte Finger küssen,  
Durch die das Blut mit blasser Leuchten rinnt,  
Ich liebe Mädchen, die nicht Wahrheit wissen,  
Ein armes, stilles lebensfremdes Kind.

Doch dieser weiß ich tausend Seligkeiten  
Aus unverbrauchter Jugend heißer Glut,  
Um ihre Glieder will ich Königspurpur breiten  
Wenn sie im Banne meiner Arme ruht.

*Sie* will ich dann das *Glück* der Liebe lehren,  
Das weit hinauf in Himmelsfernen trägt,  
Sowie von opferflammenden Altären  
Die Lohe jauchzend zu den Sternen schlägt . . .

## Nun weiß ich . . .

Mich hat ein süßer Traum bewegt,  
    Durch Wochen, Nacht für Nacht.  
Ich hatte seines Glücks nicht acht;  
Doch wie mir heut der Morgen sacht  
Den Schlummer von den Lidern trägt,  
    Hab' ich an Dich gedacht.

Nun weiß ich, wer das frohe Licht  
    In meine Nächte spinnt.  
Denn ihr verklärtes Traumgedicht  
Ist nur Dein liebes Angesicht.  
Das heilige sie so tief und schlicht,  
    Daß sie voll Sonne sind . . .

# Im alten Parke.

*Ein Spätsommertraum.*

Meinem lieben *Adolph Donath* in treuer Freundschaft.



## Sehnsucht.

Niemals hab ich Liebeslust empfunden  
In den raschen, mauerschwülen Stunden! —  
Hier im alten Parke, wo nur noch verspätet

Sonnenblitze schimmern und die Stimmen  
Müde in die Dunkelheit verschwimmen,  
Möcht' ich lieben, wenn der Abend leise betet. —

Treten möcht' ich durch die offene Pforte  
Und im Dämmer einer Liebsten Worte  
Flüstern, bis Gewährung ihre Wangen rötet,

Dort, wo hinter goldumglänzten Gittern  
Rote Rosen in Erwartung zittern  
vor dem Herbst, der sie in seinem Arme tötet . . .

## **Ahnung.**

Die Sonne endet ihre Reise, —  
Wir wandeln unsern Park entlang.  
Von ferne summt noch eine Weise . . .  
Wir horchen hin . . . Und leise, leise  
Zieht es uns mit in Wort und Klang,

Als wollte alles sich erfüllen,  
Was in uns noch in Blüten steht. —  
Wir ahnen den geheimen Willen,  
Und unsre Liebe neigt die stillen  
Versehten Augen zum Gebet . . .

## **Erfüllung.**

Uns will der lange Sommertag nicht enden,  
Wir schreiten immer tiefer in den Park hinein,  
Und frohen Herzens, mit verschlungenen Händen  
Begrüßen wir den Tagestod und senden  
Die haßerfüllten Blicke in den Abendschein.

Wir hassen seine grellen Sonnenstrahlen,  
Wir lieben nur die liebesdunkle Nacht,  
Da rauscht der Springbrunn in den Porphyrschalen  
Und raunt ein Lied von unsern Sehnsuchtsqualen,  
Und wie die späte Liebe dann erwacht.

Und ringsum in den abendwinddurchwehten  
Tannwipfeln rauscht der duftgeschwellte Klang,  
Und zittert wieder aus den mondlichtübersäten  
In warmen Duft gebetteten Geranienbeeten  
Und weckt in uns den wundersamen Drang . . .

Auf allen Wegen träumt das große Schweigen,  
Das Mondlicht sickert silbern durch's Geäst,  
Die Sehnsucht spielt auf zaubersüßen Geigen . . .  
Da, unter schattenschweren, dunklen Zweigen  
Erbliht nun unsrer Jugend heil'ges Fest.



Und sorgsam webt der Abend dichte Schleier . . .  
Im fernen Äther ist ein Sternenreich erblüht,  
Und glitzernd ruht sein Bild im friedesstillen Weiher.  
Der Park ist aufgeblüht . . . Zu unsrer Liebesfeier  
Singt er der Klänge und der Düfte schönstes Lied.

## **Erste Schatten.**

Die Liebesworte sind verzittert,  
Und heimlich wird die Frage laut:  
»Wird all' das Glück uns eigen werden,  
Das unsre heiÙe Sehnsucht baut?«

Wir wagen's beide nicht zu sagen,  
Wir beten nur und athmen kaum. —  
Das Schweigen irrt mit Silberschwingen  
Durch den resedenschwülen Raum . . .

## Ausklang.

Wir beide blicken, Hand in Hand geschmiegt,  
Gemeinsam in das gleiche Buch hinein.  
Es ist so still. — So still. — Verzitternd liegt  
Am Himmel dunkelroter Sonnenschein.

Ganz still . . . Nur ab und zu ein Blick  
Die Augensterne grüßen sich entgegen  
Und schimmern feucht von übergroßem Glück . . .

Und leise naht der Herbst auf laubbedeckten Wegen,  
Greift in die Blätter, die im Sommertode starben  
Und treibt sie hin in kindisch-frohem Spiel.  
Er nimmt den Wipfeln ihre fröhlichbunten Farben  
Und schneidend ist sein Atemzug und kühl.  
Der Wind knirscht zornig in den schwachen Asten,  
Die biegsam seinem rohen Ansturm weichen  
Und seine Wut verschäumt nun an den wetterfesten  
Jahrhundertalten, sturmgewohnten Eichen.

Auch hoch zu unser Häupten murren da und flüstern  
Die Gipfelkronen wehmutsvolle Herbstesmelodien,  
Und kranke, müde, dunkelbunte Blätter knistern  
Herab zu unserm Buche hin . . . . .  
. . . Wie breite schwere Blutestropfen!

Wir fahren auf. — Die wilden Herzen klopfen,  
Und unsre Blicke treffen sich in banger Frage  
Und meiden sich und suchen stets sich neu:

»Der Herbst schon da? Dahin der Sonnenschein  
All unsrer jugendfrohen Sommertage?  
Der goldne Liebestraum vorbei? . . .«

Kein Wort, kein Blick. — Denn in uns brennt ein Sehnen  
Nach unserm Sommerglück, der Liebesnächte engem Kreis.  
Und mühsam zwingen wir die aufgequollnen Thränen  
Da jeder doch den Herbst — das Ende — nahe weiß.

Es ist so still, so furchtbar still. — Kein Ruf, kein Laut! . . .  
Die Nacht durchschreitet riesenhaft das Heidekraut,  
Sieht uns mit dunklem Auge an und winkt uns zu:  
Kommt in mein Reich, dort habe ihr Traumesruh.

Doch wir, wir wandeln schmerzversehnt und zag.

Da plötzlich klingt ein wehmutsvoller Nachtigallenschlag,  
So schmerzdurchtönt und trauervoll und lind  
Aus dunkelübersponnenem Geäst . . .

Da wird zur tiefen Qual das stumme Sehnen,  
Und bald hat sich der unnennbare Schmerz gelöst,  
Der nun in wilden, glühendheißen Thränen  
In diese erste dunkle Herbstesnacht verrinnt.

## **Erinnerung.**

Nun baut der Winter seine weißen Mauern,  
Und alles strahlt in hellem heitrem Licht,  
Nur unser Park liegt stets in stillem Trauern,  
Das nie ein Laut mit fremder Stimme bricht.

Es ist, als dächt er jener Sommertage,  
Die wir verbracht in froher Festlichkeit  
Und rührend ist mir seine stumme Klage,  
Allein in dieser weiten, schweren Einsamkeit . . .